

Ein Freischarenzug des Jahres 1845

Autor(en): **Tobler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **2 (1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man bringt dem Reichen dieser Erde
Gleich alles her;
Der Arme sitzt an seinem Heerde
So freudenleer.
Nun, grosser Gott! es ist dein Wille;
Ich änder's nicht;
Doch schneid ich so in aller Stille
Ein sauer Gesicht.

Vom Freischarenzug des Jahres 1845.

Von Prof. Dr. G. Tobler.



In seiner jüngsten liebenswürdigen Neujahrsgabe teilt Johannes Dierauer briefliche Aeusserungen schweizerischer Staatsmänner aus der Zeit des zweiten Freischarenzuges mit.¹⁾ In den beiden folgenden Briefen kommt ein Freischärler selber zum Wort; den ersten schrieb er in gehobener Stimmung am Vorabend des Ausmarsches an Dr. J. R. Schneider in Bern, den andern verfasste er mit Bleistift — in der Jesuitenkirche in Luzern. Der Empfänger ist eine weiters nicht genannte Frau in Bern. Die beiden Originalschreiben befinden sich im Besitze der Fräulein Johanna und Ida Schneider in Bern.

Der Briefschreiber Johann August Weingart von Radelingen wurde geboren am 26. September 1797. Da er seine Jugendzeit im Neuenburgischen zubrachte, so wurde ihm das Französische so vertraut wie die deutsche Muttersprache. Seit 1830 weilte er als Lehrer des Französischen und der Geographie am Progymnasium in Biel. Infolge seiner politischen Tätigkeit verlor er die Stelle im Jahr 1836. Seit fünf Jahren gehörte er zu den tätigen Wortführern der neuen Richtung, er war Mitglied des Schutzvereins, ein beliebter und gefürchteter Redner bei Versammlungen. Im Jahre 1835 beteiligte er sich an der Redaktion der „Jungen Schweiz“, in der er den Kriegsnamen Jonathan Radical führte. Er stand in freundschaftlichen Be-

¹⁾ St. Gallische Analekten, XV: Briefe aus der Zeit der Freischarenzüge. 1845. St. Gallen, 1906.

ziehungen zu seinem Schul- und Redaktionskollegen Karl Mathy, der auch später von Karlsruhe aus des öfters freundliche Grüsse seinem Jonathan Radical übersandte. Nach seiner Entlassung aus dem Schuldienste stellte ihn Dr. J. R. Schneider als Gerant seiner in Biel er-



**Lehrer, Buchdrucker und Nationalrat August Weingart von Radelfingen,
† 1878**

richteten Buchdruckerei und Buchhandlung ein. Als das Geschäft im Jahre 1841 nach Bern verlegt wurde, nahm es die Firma „Weingart & Cie.“ an; es verblieb aber nach wie vor im Besitz von Dr. Schneider.¹⁾

¹⁾ Vgl. Neujahrsblatt des histor. Vereins des Kantons Bern 1906, Noten 25 u. 34.

Als überzeugter Radikaler trat er in Herzogenbuchsee am 19. Januar 1845 als Redner gegen die Jesuiten ¹⁾ auf, und beteiligte er sich am zweiten Freischarenzug, der ihn in luzernische Gefangenschaft brachte. Hierüber schrieb er, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Luzern, sehr bemerkenswerte Artikel im Seeländer-Anzeiger Nr. 19—24. ²⁾ Im folgenden Jahre sass er im bernischen Verfassungsrath, er wurde Mitglied vom grossen Rath, im Jahre 1848 des Nationalrates. Bis zu seinem am 28. Januar 1878 erfolgten Tode verblieb er ein unentwegter und überzeugungstreuer Vorkämpfer des Freisinns.

Das dieser Mitteilung beigegebene Bildnis, welches den behäbigen Junggesellen in sorgloser Toilette darstellt, befindet sich ebenfalls im Besitze der beiden Fräulein Schneider, denen ich für ihre Zuvorkommenheit den wärmsten Dank ausspreche.

1.

Huttwyl, den 30. März 1845.

Lieber Herr Doktor!

Von Bern bis hier bin ich auch nicht einem einzigen Freischäärlar begegnet, was mich schliessen läßt, im Emmenthal sei gar keine Sympathie und Theilnahme für die Sache. Das haben mir auch alldiejenigen bestätigt, die hier sind. Ein Beleg dafür ist, daß Sumiswald nur 8 Mann liefert und daß man in Lützelflüh die Freischäärlar hohnlachend ansah. In Sumiswald stiegen 2 junge Scharfschützen aus dem Entlibuch in die Post, aber ohne Waffen; sie mußten über Berge und durch Umwege; sie sagten, das Militär werde sich nicht einstellen, ihren (!) Hauptmann (Schneider) sei mit der ganzen Compagnie desertiert und seinem Beispiel würden noch andere folgen. Was mich anbelangt, so traue ich keinem Feinde; wenn die Sache ganz so wäre, so müßte Sonnenberg ³⁾ ein Erzschöps sein, das Commando zu behalten; daß er's nicht niederlegt, läßt mich List vermuthen; daß wir nicht (!) hineinkommen bis unter die Thore von Luzern,

¹⁾ Geschichte des Jesuitenkampfes in der Schweiz (Zürich, 1845), S. 155.

²⁾ Sie erschienen separat unter dem Titel: J. A. Weingart, der Freischarenzug nach Luzern im März und April 1845. 8^o, 40 S.

³⁾ Der Oberkommandant der Luzerner Truppen. Ueber ihn ist zu vergleichen der Freischarenzug gegen Luzern im Jahre 1845, von einem Zeitgenossen. Bern, 1893. S. 34.

dafür ist mir nicht bange, aber wie wir dann wieder hinaus kämen, wenn uns dort die Nase geschnützt würde, das ist eine andere Frage. Da würde unfehlbar der Landsturm ergehen und wir würden von allen Seiten mit Wuth angefallen werden. Die beiden Entlebucher sagten mir selbst: „es sy gar Vieli bei üs, die fanatisiert sy und meinen, sy thäten ne Gottslohn, wenn sy ne Freischärler tödten.“ Nun habe ich meinen Kampfgenossen vorgeschlagen, in allen Gemeinden, die wir passiren werden, den Pfaff und 3 Vorgesetzte als Geisel mitzunehmen und den Leuten zu erklären: „wenn ihr bei unserm Ein- oder Auszug euch die geringste Feindseligkeit gegen unsere Leute erlaubt, so sind diese 4 Kerle des Todes.“

Die ganze Nacht habe ich nicht schlafen können, weil beständig Freischärler anlangten und einen Höllentumult im Hause machten. Heute und Morgen gibts noch weniger aus dem Schlafe. Diese Nacht um 2 Uhr soll das Bockspiel angehen. Ich bin der Meinung, heute kein Fuhrwerk, die Post nicht ausgenommen, mehr passiren zu lassen: wir sind ohnehin von Spionen umgeben. Der nämliche verkleidete Luzerner Landjäger, welcher bei der Volksversammlung in Sumiswald schlecht wegkam,¹⁾ wurde vorgestern hier wieder erkannt, durchgeprügelt und als Gefangener dem hiesigen Landjäger überantwortet, der aber Kameels genug war, ihn entwischen zu lassen. Ich hätte den Schurken sogleich erschossen.

Wir haben zwar selbst auch 2 Spione ausgesandt, die bis Zell gekommen sind; sie sagen aus, wir müßten einen großen Theil des Weges durch Wälder zurücklegen, wo mit sehr wenigen Leuten uns einen (!) tüchtigen Widerstand geleistet werden könnte, besonders wenn sie Gefälle (Tannen umhauten, die quer über den Weg lägen) machten; auch 4—6 Brücke (!) über sonst kleine Gewässer, die aber jetzt sehr angeschwollen seien, müßten passirt und könnten uns abgedeckt werden, was uns lange aufhielte. Wir wollen sehen; der Teufel ist für uns nicht schwärzer, als für Andere. Was mir gefällt, ist, daß unsere Mannschaft vom besten Geiste beseelt ist; man sieht Milchgesichter, die ein ganz martialisches Aussehen haben; der Pulverdampf muß erst seine

¹⁾ Am 12. Januar 1845. Das Gleiche wird auch berichtet in der „Geschichte des Jesuitenkampfes in der Schweiz“, S. 146.

gute Wirkung haben. O wären Sie hier, Sie würden hingerissen werden! In meinem ganzen Leben habe ich keine schönere, erhabener, über alle Begriffe hinausreichende Erhebung gesehen; gewiß, wer es mit ansieht und fühlt, muß sich glücklich schätzen, an einem solchen heiligen Kampf Theil zu nehmen! Aber Schande, ewige Schande den Nichtswürdigen, die blind und verstockt genug sind, eine so göttlich schöne Erscheinung zu verkennen und hintreiben (!) zu wollen! Alle Augenblicke langen Abtheilungen singend oder mit Musik und Fahnen an; die Stadt ist bereits voll wie ein Ei und es kommen noch viele Abtheilungen. Männer, die 7—8 Kinder haben, finden sich ein, andere, deren Gattinnen auf dem Tode krank oder Wöchnerin sind, erscheinen voll Muth und Hingebung; ich müßte Ihnen zehn Seiten schreiben, wenn ich Ihnen nur die wesentlichsten Züge von erhabener Hingebung herzählen wollte. Gewiß, man möchte begeisternd ausrufen: „Herr, lasse nun deinen Diener in Frieden ziehen, denn meine Augen haben deine Herrlichkeit gesehen!“ Man ist ganz Gefühl, ganz Seele. Die Seeländer sind zahlreich mit 3 Kanonen angelangt, Schüler,¹⁾ Hauptmann Funk,²⁾ Major Dutoit³⁾ zu Pferde an der Spitze. Alles, Alles ist freudetrunken und in einer entzückenden Begeisterung. Einer solchen Mannschaft kann Nichts widerstehen, und mit hundert solchen Männern ist mehr auszurichten als mit 300 Söldlingen.

Der Regierungsrath muß doch vollends mit Blindheit geschlagen sein, daß (er) so tacktlos handelt, und fährt er so fort, so kann ihn kein Mensch mehr in Schutz nehmen und rechtfertigen; ich wenigstens möchte für nichts mehr gut stehen;⁴⁾ denn die Aufregung hat die höchste Spannung erreicht. Sind

¹⁾ Ernst Schüler von Biel.

²⁾ Carl Eduard Funk, Artilleriehauptmann, Fürsprecher in Nidau. Bruder des Alexander Funk. Vgl. die Mitteilung von H. Türler in Helvetia (Politisch-literarische Monatshefte) XXI, 234, 250; der Freischarenzug gegen Luzern im Jahr 1845, von einem Zeitgenossen. S. 11.

³⁾ Hauptmann Emanuel Dutoit von Nidau, Aide-Major im Auszüger-Infanterie-Bat. Nr. 10.

⁴⁾ Ueber die Haltung des bernischen Regierungsrates in jenen Tagen giebt Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogenannten Fortschrittes II, 249 f. gute Aufschlüsse. Vgl. auch Steinhauers Geständnis in Helvetia, XXI. 251; der Freischarenzug gegen Luzern. S. 17 ff.

nicht heute morgens die HH. Steinhauer¹⁾ und v. Tavel²⁾ in Langenthal angelangt und haben eine Kompagnie Luzerner-scharfschützen aus dem Kantone gewiesen; der Hauptmann³⁾ mußte dem Herrn v. Tavel sein Ehrenwort verpfänden, daß er den Kanton verlassen werde. Als nun die Seeländer mit ihren Kanonen in Langenthal anlangten, mußte Herr Hektor Egger⁴⁾ vor Herrn von Tavel und Steinhauer erscheinen; die Herren wollten ihn abwendig und ihn und seine Leute auf die Folgen aufmerksam machen; allein er antwortete ihn (!) auf eine so entschiedene Weise, daß ich die Blöße, die sich dadurch der Regierungsrath giebt, im höchsten Grade bedauern muß. Wenn bei diesen weisen Herren einige den Kopf verlieren, so möchten doch die andern aus Erbarmen und christlichem Mitleiden die allgemeine Sache besser leiten. Möchten sie doch einsehen, wie viel Uhr es an der Zeit ist.

Lebt wohl und seid Alle herzlich begrüßt.

Ihr

A. Weingart.

2.

Lucerne, église des Jesuites, le 22^e avril 1845.

Ma bien chère Dame.

Par l'entremise de cette excellente Demoiselle Sidler, à qui vous m'avez recommandé, et qui m'a comblé de bienfaits, j'ai reçu votre précieuse lettre, 3 mouchoirs, une paire de baset, un saussisson. Cette lettre, dans la position où je me trouve, a un

¹⁾ Joh. Rud. Steinhauer von Riggisberg 1794—1852. 1842—46 Regierungsrat, Oberstleutnant. 1846—52 Verwalter des Inseospitals. Vgl. Helvetia XXI (1902) S. 143; der Freischarenzug gegen Luzern, S. 17—19.

²⁾ Ueber Karl von Tavel vgl. H. Türler in Helvetia XXI (1902): Briefe aus den Jahren 1844 und 1845.

³⁾ Es war Hauptmann Schnyder. Tillier II, 250. Vgl. Blöschs Mitteilung im Berner Taschenbuche 1869, S. 15; der Freischarenzug gegen Luzern. S. 14, 18, 19.

⁴⁾ Hektor Egger in Aarwangen, Wachtmeister der 6. Art.-Comp. 1847 Artillerie-Leutnant, später Hauptmann. Veranstaltete 1870 zu Ehren der im Freischarenzuge Gefallenen eine Gedächtnisfeier.

prix inappréciable. Ah, certes, c'est dans l'infortune que l'on apprend à connaître les belles âmes. La vôtre, Madame, rayonne au suprême degré, et je ne saurais jamais vous rendre assez d'hommages : c'est à vos soins, à votre bonté, qui me confond, que je dois tous les soulagemens qui me sont parvenus ; ici je ne connaissais personne et n'avais rien à espérer ; mais votre amitié a pourvu à tout. Vous m'avez recommandé, et dès lors je n'ai plus connu les besoins ; j'ai même pu faire du bien à d'autres infortunés, il y en a tant qui sont privés de bienfaiteurs ! Un Mr. Kopp m'a pourvu d'une robe de chambre, c'était ce dont j'avais le plus pressant besoin ; puis il m'envoyait une bouteille de rum, ensuite une bouteille de vin, et puis deux bouteilles de cognac qui tombèrent entre les mains des bédouins ; car il faut que je vous dise que tout ce qui nous parvient, de quelque source que ce soit, n'arrive que par contrebande : il y a même des gardes civiles pour surveiller les gardes militaires. Je vous ai écrit deux lettres qui, comme je vois, ne vous sont pas parvenues, et si vous m'avez écrit, vos lettres auront été intercèptés ; je n'en ai point reçu. Toutes les lettres qui nous arrivent sont ouvertes, lues à la police et les passages ombrageux tracés ; on ne fait pas même grâce aux lignes les plus inoffensives. Une lettre de quelque étendue est également défendue. J'ai eu beaucoup de peine à me décider à accepter quelque chose de Mr. Kopp, parce que je supposais, lui avoir été recommandé par quelque conservateur bernois ; or j'aimerais mieux mourir que d'avoir des obligations à un aristocrate. M. Erh. Borel de Neuchâtel m'a recommandé à un des membres du gouvernement de Lucerne, qui m'a fait offrir ses secours ; mais j'ai nettement refusé tout ce qui viendrait de cette source. Nous sommes deux Bernois, qui nous sommes fait ouvrir un crédit dans un hôtel ici et chaque soir nous embauchons un soldat qui va nous chercher du vin et souvent de la viande que nous distribuons en vrais communistes. A part la privation de liberté et l'air infect dans lequel nous végétons, notre position n'aurait rien d'horrible ; mais la pensée que les affaires chôment et que l'établissement languit, jointe à l'inaction à laquelle je suis condamné, me cause des souffrances morales ineffables, et c'est au point que je me demande souvent pourquoi la mort n'a rien

voulu de moi. Je suis sensiblement touché de la sympathie que me temoignent tant de braves gens et même jusqu'aux ouvriers; c'est plus que je ne mérite.

Aucune douleur ne pourrait être plus cuisante pour moi que la conscience que la sainte cause de la liberté, pour laquelle j'ai milité depuis 14 ans avec une persévérance et un devouement, qui ne se sont jamais démentis, est peut-être perdue sans retour. Ah, c'est de quoi je ne puis me consoler. Toute la force de nos ennemis, vue de près, n'est rien que vaine enflure et 10 bataillons de troupes organisées seraient plus que suffisans pour renverser tout ce vain étalage de morgue et d'orgueil. Sans l'hésitation des chefs, qui remirent le combat au lendemain, lorsque les hauteurs dominant la ville étaient déjà en notre pouvoir, et qui pendant la nuit prirent la fuite avec l'artillerie, laissant l'infanterie sur ces hauteurs sans ordres, les corps-francs remportaient une brillante victoire. Ce que vous avez souffert de la calomnie et de la dénigration de lâches traitres, qui font jouer tous les ressorts de leur bassesse, m'afflige beaucoup, et la fermentation qui règne dans notre canton, m'inquiète; je crains que l'aristocratie ne reprenne les rênes du Gouvernement.

J'ai été gravement indisposé, mais je suis passablement rétabli. Voilà 3 semaines que je couche sur la paille sans me déshabiller, sur les dalles d'une église. Une fois en liberté, on ne (me) verra plus dans une église, j'entreponds.(?) Nous avons passablement des malades. Vous ne sauriez vous faire une idée de la vie canine que nous menons: les uns pestent du matin au soir, les autres s'épuisent en bons mots, d'autres folâtrant comme des enfans, d'autres rient et chantent, d'autres sont abattus, mornes, silencieux et mélancoliques; moi pour la première fois de ma vie, je fais du juste-milieu, c'est à dire de tout un peu. Je n'ai été accablé que les 2 jours où j'étais malade. Aujourd'hui pour la première fois nous avons pu introduire du café par contrebande; c'était un grand délice.

Cette folle de Mad^e R. . . ., que serait-elle venue faire à Lucerne? Personne ne peut communiquer avec nous ni nous voir, seulement MM. Aubry et Blösch¹⁾ en qualité des commis-

¹⁾ Peter Ignaz Aubry von Saignelégier, Regierungsrat von 1840—1846. Er und Regierungsrat Blösch hatten den Auftrag übernommen, die in Luzern gefangenen Berner auszulösen. Vergl. Blösch. Der Freischarenloskauf im Jahr 1845, im Berner Taschenbuche 1869, S. 25 ff. Der Besuch der Abgeordneten in der Jesuitenkirche, S. 59; der Freischarenzug gegen Luzern. S. 137 ff. A.

saires du gouvernement ont pu pénétrer dans notre chenil. L'un d'eux m'ayant fait appeler, je demandai lequel c'était, et quand on m'eut dit, que c'était Aubry, je me présentai; si c'avait été Blösch, j'aurais fait dire que j'étais à l'audition (Verhör). Je lui ai dit que nous ne voulons point séparer notre chose de celle de nos compagnons de malheur des autres cantons.¹⁾ Je jouis parmi eux d'une certaine considération, qui m'a procuré la supériorité de ma mauvaise langue (comme dit Mr. Dunand). Nous sommes entourés d'espions et nos imprudents imbéciles n'ont pu s'empêcher de parler du Seeländer.

L'amitié que Mr. Buri et sa famille me vouent, m'a touché; ils sont d'excellents gens. Faites bien mes amitiés au pieux Mr. de Lerber, à Mad^e Rothen, à tous les amis et amies, aux ouvriers etc. Je suis bien aise que vous ayez pris soin de mon pauvre oiseau; je vous le recommande instamment. C'est bien que mon havresac soit arrivé!

Je vous salue, ma bien chère Dame, vous et mon meilleur ami, Mr. votre époux, avec toute l'effusion de mon cœur reconnaissant.

Auguste.

Fundberichte.

Ein interessanter Fund. Die Grabhügel von Subingen, über deren Untersuchung der Verfasser im diesjährigen Archivheft des Solothurnischen Historischen Vereins eingehend berichtet wird, haben nicht nur ein allgemein vorzügliches Resultat ergeben (Museum Solothurn), sondern auch einige intimere Züge aus dem Leben der Bewohner dieser Gegend in der spätern Hallstattzeit verraten. Es ist leider noch nicht möglich, hier über die mehrfache Verwendung menschlicher Zähne als Schmuck zu berichten, da noch einiges Vergleichsmaterial abgewartet werden muss, ehe eine klare Darstellung tunlich ist. Dafür mögen folgende Funde freundlicheren Charakters erwähnt sein:

In Hügel IV lag eine einfache Bronzefibel, deren Spirale einen antiken Bruch aufweist. Die vormalige Eigentümerin wollte aber offenbar deswegen den nützlichen Schmuckgegenstand nicht weglegen, sondern

¹⁾ Weingart unterzeichnete als der letzte den Loskaufsvertrag am 25. April. Ebd. S. 74, 79 f.